

This **Discussion Paper** is an open peer review version that we do not recommend to cite. Submissions that have passed the peer review process are published as full articles on www.jfml.org.

the editors

jfml

Journal für Medienlinguistik
Journal for Media Linguistics

Diskussionspapier 6 (2019):
eingereicht am 10.09.2019

Gutachten und Kommentare unter:
<http://dp.jfml.org/2019/opr-perrin-irgendwie-bin-ich-immer-am-schreiben/>

- 1 **“Irgendwie bin ich immer am Schreiben”**
- 2 **Vom Sinn transdisziplinärer Analysen der Textproduktion**
- 3 **im Medienwandel**

4 *Daniel Perrin*

5 **0 Einleitung**

6 Was tun Journalisten genau, wenn sie schreiben? Warum tun
7 sie es so? Und wie ändert sich journalistische Textproduktion
8 mit fortschreitender Digitalisierung? – Empirisch fundierte
9 Antworten auf solche Fragen tragen dazu bei, medienlinguis-
10 tische Theorie an den Schnittstellen von Sprach-, Medien-
11 und Kommunikationswissenschaft zu präzisieren. Zugleich
12 können sie der Praxis Grundlagen liefern, das eigene Tun zu
13 reflektieren und weiter zu entwickeln. Soll dabei das Wissen
14 der ExpertInnen aus der Praxis systematisch in Forschungs-
15 projekte mit eingebunden werden, bietet sich ein transdiszip-
16 linärer Forschungsrahmen an. Einen solchen Rahmen spannt
17 der vorliegende Beitrag auf.

18 Einleitend begründet der Beitrag den Einsatz von Transdis-
19 ziplinarität aus medienlinguistischer Perspektive (Teil 1). Der
20 Erklärung und Veranschaulichung von Transdisziplinarität
21 dient der Forschungsgegenstand *kollaborative Textproduk-
22 tion in Redaktionen*. Dieser Gegenstand wird hier untersucht
23 als Zusammenspiel von Praktiken, greifbar in Phasen skalie-
24 render situierter Aktivität in dynamischen Kontexten (2). Zur
25 Datengewinnung und -analyse wird der Mehrmethodenan-
26 satz der Progressionsanalyse genutzt. Er erfasst soziale, mate-
27 riale und mentale Aspekte kollaborativer Textproduktion so,

Discussion Paper

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

28 dass aus den Praktiken individueller Sprachteilhaber auf or-
29 ganisationale und gesellschaftliche Strukturen geschlossen
30 werden kann (3).

31 Befunde zeigen einerseits eine großflächige Entwicklung
32 journalistischer Textproduktion in Richtung des beiläufigen,
33 also ubiquitären und fragmentierten Schreibens in sozialen
34 Medien und Datenbanken. Andererseits wird, am konkreten
35 Beispiel der Journalistin MD, deutlich, dass sich neue Nischen
36 öffnen für fokussiertes und multimodales Schreiben (4). Das
37 Fazit auf der Ebene des Forschungsgegenstands: Schreiben
38 als Schlüsselkompetenz im Journalismus wird vielschichtiger.
39 Das Fazit auf der Metaebene medienlinguistischer Wissenser-
40 zeugung und -transformation: Transdisziplinäre Analysen er-
41 möglichen eine empirisch basierte Weiterentwicklung der
42 Textproduktionskompetenz im Berufsfeld Journalismus (5).

43 **1 Forschungsrahmen und -frage: Transdisziplinär untersuchen, wie** 44 **JournalistInnen wirklich schreiben**

45 Was tun JournalistInnen wirklich, im Großen wie im Kleinen,
46 wenn sie schreiben und damit beitragen zur Herstellung mul-
47 timodaler Kommunikationsangebote für den öffentlichen
48 Diskurs? Für Antworten auf diese Frage (Teil 1.1) interessieren
49 sich Theorie und Praxis (1.2) aus ihren je eigenen Blickwin-
50 keln. Deshalb setzen Antworten, die überzeugen können,
51 Forschungsrahmen voraus, in denen das Wesentliche des Ge-
52 genstandes mehrperspektivisch feststellbar, erklärbar und be-
53 gründbar wird (1.3).

54 1.1 Forschungsfrage

55 Die Forschungsfrage, was JournalistInnen *wirklich* tun, wenn
56 sie schreiben, geht davon aus, dass solche Wirklichkeit
57 grundsätzlich erfassbar ist (Wright 2011). Wer die Frage an ei-
58 nem Ort stellt, wo sich Theorie und Praxis begegnen können,
59 geht zudem davon aus, dass es aus beiden Blickwinkeln sinn-
60 voll ist und zur Antwort auf die Forschungsfrage beiträgt, sich
61 mit Wirklichkeit zu befassen. In *wirklich* schwingt aber auch
62 eine Qualitätsvorstellung der Untersuchenden mit, nämlich
63 dass vorschnelle und unzulängliche Antworten nicht genügen
64 würden. Bei so verstandener Wirklichkeit reicht weder ein

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

65 oberflächlicher Blick von außen noch ein befangener Ein-
66 druck von innen.

67 Der Nullartikel vor dem Plural *JournalistInnen* zeigt an,
68 dass hier weder nur eine einzelne Person noch überhaupt alle
69 (*die JournalistInnen*) gemeint sind und dass deshalb darüber
70 nachzudenken ist, erstens, wer untersucht wird und, zwei-
71 tens, für wen die Antwort dann gelten soll. Eine zweite, hier
72 ebenfalls gemeinte Leseweise von Nullartikel und Plural lässt
73 schließen auf das Schreiben von mehreren JournalistInnen
74 zusammen, also auf Praktiken kollaborativer Textproduktion
75 (z. B. Schindler/Wolfe 2014). Die Spannweite der Kollabora-
76 tion kann reichen von Zweiergruppen an Schnittplätzen bis
77 zu ganzen Medieninstitutionen und ihrem zeitraumübergrei-
78 fenden Zusammenwirken bei dem, was an der Basis der Or-
79 ganisation als Schreibprozess sichtbar wird.

80 Das Präsens, *schreiben*, könnte sich auf Tätigkeit in der
81 Gegenwart beziehen; hier gemeint ist aber eben auch das
82 Zeitübergreifende. Damit rücken einerseits intertextuelle
83 Ketten diachroner Kollaboration ins Blickfeld: JournalistIn-
84 nen arbeiten ja nicht nur zeitgleich gemeinsam an entstehen-
85 den Beiträgen, sondern auch nacheinander, und zwar wieder
86 im Kleinen wie im Großen, innerhalb von Institutionsgrenzen
87 und über diese Grenzen hinweg. Dies etwa, wenn Redakteur
88 und Redaktionsleiterin nacheinander einen Text editieren,
89 der vorher in der nationalen Nachrichtenagentur aufbereitet
90 worden ist, nachdem ihn eine Außenstelle dieser Agentur
91 verfasst hat (Perrin 2015: 45 f.).

92 In der Rollenbezeichnung *JournalistInnen* schließlich
93 schwingen der synchrone und der diachrone Kontext journa-
94 listischer Praktiken mit. Synchron wirken JournalistInnen in
95 organisationalen und gesellschaftlichen Rollen und erfüllen
96 entsprechende Aufgaben, zusammen mit RollenträgerInnen
97 wie Quellen, Fachleuten visueller Gestaltung, Medienmana-
98 gern und MedienpolitikerInnen. Diachron geschieht dies un-
99 ter sich ändernden Bedingungen, in sich ändernden Kontex-
100 ten. Technologischer und politischer Wandel haben vor Au-
101 gen geführt, wie sehr das Rollen-Spiel journalistischer Text-
102 produktion den Zeitströmungen unterworfen ist – mit Folgen
103 auch für die Praktiken des Schreibens (z. B. Per-
104 rin/Schanne/Wyss 2010).

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

105 1.2 Fach: Medienlinguistik, Linguistik, Angewandte Linguistik

106 Hier gemeint ist also Schreiben in den vielschichtigen und
107 dynamischen Umgebungen des Journalismus. Dieses Schrei-
108 ben ist so zu rekonstruieren, dass das Wesentliche davon
109 nachvollziehbar wird für alle Anspruchsgruppen der Wissens-
110 konstruktion: für WissenschaftlerInnen interessierter Fach-
111 richtungen, für PraktikerInnen betroffener und benachbarter
112 Berufsfelder wie etwa MedienpolitikerInnen, aber auch für
113 NutzerInnen im öffentlichen Diskurs. Zu erwarten ist, dass
114 sowohl die ExpertInnen aus wissenschaftlichen Fächern als
115 auch diejenigen aus der beruflichen Praxis interessante Be-
116 stände an Vorwissen, aber auch Fragen zum Gegenstand ein-
117 zubringen haben, auf die sie sich bedeutsame Antworten er-
118 hoffen.

119 So fragte sich zum Beispiel die Journalistin MD, die von
120 sich sagte, sie sei „immer am Schreiben“, warum ihr viele
121 Schreibprozesse leicht von der Hand gingen, andere dagegen
122 nicht. Sie wollte wissen, „warum es plötzlich nicht läuft“. Mit
123 dieser Frage ist sie nicht allein. Wer beruflich schreibt, kennt
124 Schreibfluss und Schreibblockade und ist daran interessiert,
125 das erste zu verstärken und das zweite zu vermeiden. Aus
126 theoretischem Blickwinkel ist diese Frage deshalb interes-
127 sant, weil sie nach Theorien mittlerer Reichweite
128 (Pawson/Tilley 1997, s. u., Teil 1.3) ruft, die erklären, was für
129 wen unter welchen Bedingungen funktioniert beim Schrei-
130 ben, und die deshalb beitragen zur Situierung von Praktiken
131 des schriftlichen Sprachgebrauchs.

132 Zu den angesprochenen wissenschaftlichen Fächern gehö-
133 ren Semiotik und Linguistik. In der gewählten Perspektive
134 steht die **Linguistik** im Vordergrund; es geht in erster Linie
135 um die Verfertigung von Angeboten verbaler Sprache, dies al-
136 lerdings im Kontext von Zeichen anderer Systeme, vor allem
137 von Klängen und Bildern im gleichen Kommunikationsange-
138 bot. Zudem sieht Linguistik die Verbalsprache spätestens seit
139 der Visuellen Wende (z. B. Sachs-Hombach 2003) grundsätz-
140 lich als medial eingebunden; mündliche und schriftliche Ver-
141 balsprache sind nicht realisierbar ohne auditive und visuelle
142 Anteile wie Stimmklang und Typographie, die über Bedeu-
143 tung und Sinn der abstrakten Sprachzeichen hinausreichen.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

144 Der Gegenstand hier ist aber enger zu fassen: Es geht um
145 Sprachgebrauch als Schreiben in einem bestimmten Berufs-
146 feld, dem Journalismus. Mit diesem Feld befassen sich wis-
147 senschaftliche Fächer aus einander ergänzenden themati-
148 schen Interessen: Politologie, Soziologie und Kommunikati-
149 onswissenschaft etwa stellen scharf auf politische und gesell-
150 schaftliche Funktionen des Journalismus, Medienwissen-
151 schaft auf die Mediengebundenheit journalistischer Tätigkeit.
152 Wo Kommunikations-, Medien-, und Sprachwissenschaft ei-
153 nander überlappen, hat sich in den letzten Jahrzehnten **Me-**
154 **dienlinguistik** herausgebildet, mit eigenem Gegenstand und
155 ihm angemessenen Methoden (Perrin 2015: 30 ff.).

156 Nun gehören Schreiben und Textproduktion als Prozess
157 nicht zu den häufigsten Untersuchungsobjekten der Medien-
158 linguistik. Im Zentrum üblicher medienlinguistischer Arbeit
159 stehen Produkte. Sie werden dann gerne in Bezug gesetzt zu
160 Kontexten und gedeutet als Spuren von Prozessen und Aus-
161 löser für Prozesse. Kritische Diskursanalyse etwa geht gern
162 von Produkten aus und schließt daraus auf Handlungsabsich-
163 ten und Folgen, also auf Prozesse. Hier gemeint mit *Schreiben*
164 ist aber tatsächlich der Prozess – der als das, als **Prozess**, un-
165 tersucht wird. Dies bedingt ein Vorgehen, das über das übli-
166 che Methoden-Repertoire von Linguistik und Medienlinguis-
167 tik und auch der anderen oben genannten Fächer hinaus-
168 reicht.

169 Schreiben als Prozess steht im Zentrum des Interesses der
170 **Textproduktionsforschung**. Dieses Forschungsfeld hat sich
171 entwickelt im Zusammenspiel von Disziplinen wie Rhetorik,
172 Sprachpsychologie, Schreibdidaktik und Angewandter Lingu-
173 istik. In der Schreibforschung (später, weiter gefasst, in der
174 Textproduktionsforschung), wurden zuerst Schreibprozesse
175 im Labor untersucht, später im Feld. Schreiben hat sich da-
176 bei, wie Sprachgebrauch überhaupt, immer stärker als
177 Schnittstelle zu kognitiven und sozialen Strukturen und Pro-
178 zessen erwiesen: An der Tätigkeit des Schreibens in der Re-
179 daktion etwa zeigt sich, einfach gesagt, wie JournalistInnen
180 denken und wie die Gemeinschaften, in denen sie wirken,
181 funktionieren (Perrin 2015: 40).

182 Ein solcher Ansatz schließlich führt zur **Angewandten**
183 **Linguistik**, die sich heute versteht als ein Feld von For-
184 schung und Praxis, in dem praktische Probleme von Kommu-
185 nikation und Sprachgebrauch erkannt, untersucht und gelöst

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

186 werden.¹ Immer stärker geschieht dies transdisziplinär, also in
187 Forschungsprojekten, in denen WissenschaftlerInnen mehrerer
188 akademischer Disziplinen systematisch zusammenarbeiten
189 mit PraktikerInnen aus den untersuchten Berufsfeldern,
190 die verstanden werden als ExpertInnen ihres Fachs. Ziel ist,
191 ein ganzes Forschungsprojekt hindurch zusammenzuarbeiten
192 an der Lösung gesellschaftlich bedeutsamer und komplexer
193 Probleme – und so voneinander zu lernen (Perrin/Kramersch
194 2018).

195 Um einen solchen Gegenstand, um solche Projekte, entwickelt
196 in einem solchen Forschungsverständnis, geht es also
197 hier: journalistisches Schreiben, zu untersuchen als Prozess
198 des Sprachgebrauchs in vielschichten, zum Beispiel semiotischen,
199 organisatorischen, sozialen und historischen Kontexten,
200 mit einem Wissenschaftsverständnis, das der Sprache in
201 Gebrauch den Wert einer Messoberfläche für sonst schwer
202 zugängliche mentale und soziale Strukturen und Prozesse zuschreibt
203 und das davon ausgeht, dass Expertenwissen aus der
204 Praxis zur Bearbeitung theoretisch und praktisch bedeutsamer
205 Fragestellungen Wesentliches beizutragen hat und deshalb
206 mit einzubeziehen ist.

207 1.3 Forschungsrahmen

208 Ansätze empirischer Erforschung natürlicher Schreibpraktiken
209 im oben dargestellten Sinn lassen sich verorten in einem
210 Gefüge von Forschungsrahmen, in denen die Forschenden
211 ethnographisch vorgehen, um die Wirklichkeit mit zu erfassen,
212 die für die Beforschten selbst gilt. Ethnographie fragt nach
213 Praktiken zur Herstellung einer als sinnvoll erlebten
214 Ordnung des Alltags – oder eben der Arbeitswelt, etwa der
215 kollaborativen Textproduktion in journalistischen Redaktionen.
216 So arbeitet Ethnographie die Innenperspektive einer untersuchten
217 Gemeinschaft auf deren eigene Praktiken heraus und setzt diese
218 in Beziehung zu Außenperspektiven auf die gleichen Praktiken
219 und Kontexte (z. B. M. Agar 2011).

220 Allerdings neigt Ethnographie, wenn sie den alleinigen
221 Forschungsrahmen darstellt, zur Verhaftung in Fallstudien
222 und Mikroperspektiven (z. B. Tavory/Timmermans 2009).

1 AILA (2018). What is AILA, from <http://www.aila.info/about/index.htm>

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

223 Zudem klärt sie das Verhältnis von Forschung und beforschter
224 Praxis nur ansatzweise, ebenso das Zusammenspiel von
225 Routine und Emergenz in den untersuchten Praktiken. Der
226 letzte Punkt ist entscheidend, wenn Wandel untersucht werden
227 soll, also zum Beispiel, wie und warum in der Praxis Initiativen
228 entstehen, Routinen aufzubrechen zugunsten neuer,
229 emergenter Lösungen. Textproduktionsforschung gewinnt
230 also, wenn sie Ethnographie verbindet mit weiteren Forschungsrahmen – was in vielen ethnographischen Projekten
231 implizit geschieht (Abb. 1):
232

	EG	GT	TDA	RST	DST
	Ethnography	Grounded Theory	Transdisciplinary Action Research	Realist Social Theory	Dynamic Systems Theory
Focus	Case study	+ Generalization	+ Real-world problem	+ Social relevance	+ Dynamics
Outcome	Understanding participants' perspectives	Building theories by coding data	Solving the problem in a sustainable way	Contextualizing situated activity in a real world	Explaining emergence

233 **Abb. 1: Erweiterte Ethnographie als Rahmen medienlinguistischer Text-**
234 **produktionsforschung**

235 Ethnographie verbindet sich ...

- 236 • mit Grounded Theory (GT) und Theoretical Sampling,
237 um Befunde aus Fallstudien nachvollziehbar zu verallgemeinern. So kann sie Theorien mittlerer Reichweite
238 darüber bilden, „what works for whom in what conditions“ (Pawson/Tilley 1997: 72), also etwa Theorien zur
239 Schreibpraxis in Domänen (Jakobs 2019) wie dem Journalismus. Befunde können dann zeigen, dass erfahrene
240 JournalistInnen nicht nur ihre Produkte, sondern auch ihre Prozesse bewusster steuern und über Praktiken
241 adaptiver, flexibler Planung verfügen (Perrin 2016), die ihnen helfen, mit Unvorhergesehenem umzugehen und
242 Schreibblockaden entweder zu vermeiden oder leichter daraus herauszufinden.
243
244
245
246
247
248

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 249 • mit Transdisziplinärer Aktionsforschung (TDA), um sys-
250 tematisch mit der Praxis, über die Praxis und für die
251 Praxis zu lernen (z. B. Cameron et al. 1992). So kann sie
252 etwa Prototypen von kritischen Situationen und guten
253 Praktiken der Textproduktion auf empirischer Grund-
254 lage herausarbeiten und der Praxis zur Verfügung stellen
255 (z. B. Perrin 2013: 202). Konkret geschieht das oft mit-
256 tels empirisch fundierter Anleitungen zu Arbeitstechni-
257 ken, in schriftlich vermittelter Form oder in Beratungs-
258 formen wie Coaching oder Training (Whitehouse 2019:
259 103–126). Ausgehend von Sammlungen authentischer
260 Fälle reflektieren Teilnehmende ihre eigenen Schreib-
261 blockaden und guten Praktiken, damit umzugehen.
- 262 • mit Integrativer Gesellschaftstheorie wie etwa der Rea-
263 list Social Theory (RST). So können Forschende aus si-
264 tuierter Tätigkeit auf unterschiedlich robuste übergrei-
265 fende Strukturen schließen (z. B. Sealey/Carter 2004),
266 zum Beispiel aus den Schreibpraktiken in Zeitungs- und
267 Fernsehredaktionen auf implizite gesellschaftliche Be-
268 dingungen für Schreiben, Textproduktion und Diskurs-
269 gestaltung überhaupt. Befunde können etwa zeigen,
270 dass fundamental neue Lösungen in Redaktionen ten-
271 denziell emergent entstehen, an der Basis, in Krisen, die
272 Medienmanagement und Medienpolitik überfordern.
273 Solche Lösungen können aber begünstigt werden durch
274 Strukturen, die Gesellschaft und Medienmanagement
275 zur Verfügung stellen (Perrin 2011).
- 276 • mit Theorien dynamischer Systeme (DST), um zu mo-
277 dellieren, welche Bedingungen in der Umwelt situierten
278 Handelns eine emergente Lösung begünstigen (z. B.
279 Agar 2004). Solche Theorien und Modelle erleichtern
280 es, die komplexen, schwer vorhersagbaren Prozesse der
281 Textproduktion zu verstehen, etwa die Umbrüche zwi-
282 schen Schreibphasen (Fürer 2017). Befunde können zei-
283 gen, wie Kreativität und Routine in der Textproduktion
284 zusammenspielen und unter welchen Bedingungen es
285 mit höherer Wahrscheinlichkeit „plötzlich nicht mehr
286 läuft“, weil ein „Strong Attractor“ (Larsen-
287 Freeman/Cameron 2008: 51) die ganze Aufmerksamkeit
288 auf sich zieht und das dynamische Gleichgewicht des
289 Schreibflusses kippt.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

290 Sollen also Praktiken journalistischen Schreibens möglichst
291 umfassend (*wirklich* aus Innen- wie Außenperspektiven) ver-
292 standen werden, sind Forschungsrahmen, wie oben beschrie-
293 ben, zu öffnen und aufeinander zu beziehen. Forschung im
294 Rahmen so erweiterter Ethnographie ermöglicht es erstens,
295 Praktiken und ihre komplexe Dynamik in Nahaufnahmen aus
296 Innen- und Außenperspektiven zu erfassen; zweitens, das Er-
297 fasste zu verstehen als Untersuchungsoberfläche für Makro-
298 strukturen unterschiedlicher Reichweite; und drittens, aus
299 der Forschung Schlüsse zu ziehen mit theoretischem und
300 praktischem Nutzen. In einem solchen Rahmen erweiterter
301 Ethnographie soll also nun journalistisches Schreiben unter-
302 sucht werden.

303 **2 Kernbegriffe und Forschungsstand: Praktiken kollaborativer Text-** 304 **produktion am journalistischen Arbeitsplatz**

305 Schreiben im Journalismus ist meist Teil multimodaler und
306 kollaborativer Produktion von Medienbeiträgen. Vollzogen
307 wird es immer als Bündel von Praktiken, oft oszillierend zwi-
308 schen Routine und Kreativität. Im Licht der Forschungsfrage
309 und im Rahmen transdisziplinärer, ethnographisch basierter
310 Forschung zu klären sind also die Kernbegriffe Schreiben und
311 Textproduktion (Teil 2.1), Praktik, Strategie und Routine (2.2)
312 sowie Arbeitsplatz und mehrschichtiger Kontext (2.3).

313 2.1 Schreiben und Textproduktion

314 Schreiben und Textproduktion zielen auf die Herstellung se-
315 miotischer Produkte, in denen Verbalsprache wichtig ist. Die
316 *Textproduktion* unterscheidet sich vom *Schreiben* darin, dass
317 sie die Bearbeitung nicht schriftsprachlicher Zeichen mit ein-
318 schließt, also etwa das Editieren und Einbinden von Bildern
319 und Klängen in Audio- und Videobeiträgen. Ein *Textproduk-*
320 *tionsprozess* ist demnach das Gesamt der Tätigkeiten zur
321 Herstellung eines (multisemiotischen) Beitrags mit namhaf-
322 tem Anteil an Verbalsprache. Im Journalismus werden in
323 Textproduktionsprozessen zum Beispiel Fernseh- oder On-
324 line-Nachrichten hergestellt – Produkte, die dann im öffent-
325 lichen Raum als Kommunikationsangebote fungieren.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

326 *Schreibprozess* dagegen ist enger gefasst. Ein Schreibprozess
327 schließt alle Tätigkeiten innerhalb eines Textproduktionsprozesses ein, mit denen verbalsprachliche, schriftliche
328 Kommunikationsangebote hergestellt werden (Jakobs/Perrin
329 2014: 7), meist ausgehend von Quellentexten im Kontinuum
330 zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, die dann in Aus-
331 schnitten rekontextualisiert werden. Im Journalismus werden
332 in Schreibprozessen etwa Sprechvorlagen für Rundfunknach-
333 richten hergestellt und die Verbalteile von Printbeiträgen und
334 Blogposts der Redaktion. Zum Schreibprozess gehört das Ge-
335 stalten der Typographie; ohne Schriftgestaltung ist Schreiben
336 nicht möglich. Nicht dazu gehört dagegen etwa das Schnei-
337 den von Videomaterial.
338

339 2.2 Praktik, Strategie, Routine und Phase

340 Textproduktion und Schreiben vollziehen sich als Praktiken.
341 Die *Textproduktionspraktik* und die *Schreibpraktik* seien be-
342 stimmt als Tätigkeit zur Herstellung von multimodalen bzw.
343 schriftsprachlichen Texten, die zugleich strategisch motiviert
344 und routinisiert ist. Praktiken erfüllen kommunikative Funk-
345 tionen wie etwa EINEN KOMPLEXEN SACHVERHALT VERAN-
346 SCHAULICHEN und sie werden durch Träger bestimmter Rol-
347 len in Institutionen wie einer Medienredaktion immer wieder
348 reproduziert. Dies geschieht mehr oder weniger bewusst,
349 etwa als Teil standardisierter Nachrichtenproduktion. Praktik
350 zielt auf die passende Bewältigung einer grundsätzlich reflek-
351 tierten Aufgabe in einer sich laufend verändernden Umwelt.

352 Der Praktik wohnt also, neben der dynamischen, eine
353 übergeordnet gewollte, eine strategische Komponente inne.
354 Praktik verhält sich zur Strategie wie der Akt zur Potenz.
355 Verstehen wir unter einer Schreibstrategie die „verfestigte,
356 bewusste und damit benennbare Vorstellung davon, wie Ent-
357 scheidungen beim Schreiben zu fällen sind, damit der
358 Schreibprozess und das Textprodukt mit höherer Wahr-
359 scheinlichkeit die zielgemäße Gestalt annehmen und die ziel-
360 gemäße Funktion erfüllen“ (Perrin 2013: 263), bezieht sich die
361 Schreibpraktik auf das mehr oder weniger strategisch moti-
362 vierte Tun des Schreibens, also auf die Aktualisierung der in
363 der Strategie angelegten Potenz im konkreten Schreibpro-
364 zess.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

365 Praktiken, so verstanden, werden in Ansätzen stets reflek-
366 tiert und damit hinterfragt. Sie werden gestaltet und wenn
367 nötig verändert durch die PraktikerInnen (z. B. Jones/Stubbe
368 2004), in ständiger Interaktion mit ihren Gemeinschaften
369 (Wenger 1998). Reflektierte Praxis („Reflective Practitioners“
370 im Sinn von Schön 1983) und, hier, reflektierte Schreibpraxis
371 (z. B. Bazerman 2002) entwickelt ihre Praktiken also zielfüh-
372 rend weiter. Dies bedeutet, dass die Praktiken den Akteuren
373 zu einem wesentlichen Teil bewusst sind, im Gegensatz zu
374 den (individuellen) Routinen wie etwa dem Tippen im Zehn-
375 fingersystem und den (sozial eingeschliffenen) Prozeduren
376 wie etwa dem Einkopieren von Adressen im E-Mail-Verkehr.

377 Zu einem solchen Begriff von *Praktik* Bourdieu'scher Prä-
378 gung (z. B. Hanks 1996; Pennycook 2010; Scollon 2001) ge-
379 hört aber auch die Materialisierung, das „Embodiment“ (z. B.
380 Goodwin 2000; Varela/Thompson/Rosch 1991): Praktiken
381 verbinden mentale, materiale, semiotische, mediale und sozi-
382 ale Tätigkeit; sie umfassen den denkenden Kopf, den tippen-
383 den Körper am vernetzten Computer am Arbeitsplatz, die
384 sich verändernden Zeichen am Bildschirm – sowie die durch
385 den Zeichengebrauch verbundenen Gemeinschaften. Weil
386 Praktiken ihre Umwelt verändern und zugleich durch die
387 Umwelt verändert werden, sind sie geprägt von und konstitu-
388 ierend für Gemeinschaften, Kulturen und Zeitgeschichte (z. B.
389 Wenger 1998).

390 Schließlich sind Praktiken stets mit anderen verbunden:
391 Sie bilden Muster von Tätigkeiten, in denen sie aufeinander
392 folgen, wie INTERVIEW FÜHREN und INTERVIEW TRANSKRIBIE-
393 REN, oder einander parallel ergänzen, wie BILD EDITIEREN und
394 OFFTEXT EDITIEREN. In großräumige Praktiken wie etwa SICH
395 MIT SOZIALEN MEDIEN VERNETZEN können kleinräumigere
396 Praktiken eingebettet sein, wie EINEN BLOGPOST SCHREIBEN,
397 die dann auf einer nochmals tieferen, konkreten Ebene Prak-
398 tiken umfassen wie EINEN HASHTAG SETZEN. Das Konzept der
399 Praktik ist also rekursiv – Praktiken enthalten Praktiken –,
400 wobei Eigenschaften von Praktiken skalieren können, etwa
401 der Zeitbezug in EIN QUOTE KÜRZEN und EINEN BEITRAG KÜR-
402 ZEN.

403 Skalierende Rekursivität gilt auch für das Konzept der
404 Schreibphase. Unter *Schreibphase* verstanden wird hier ein
405 Zeitsegment eines Schreibprozesses mit relativ homogenem,
406 vorhersagbarem Verlauf, begrenzt durch kritische Zustände

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

407 mit unvorhersagbarem Ausgang (Fürer 2017; Perrin 2012).
408 Homogen ist die Phase durch das Bündel der darin vorherr-
409 schenden Praktiken. Grob unterscheidet die Schreibfor-
410 schung zwischen linearen und nichtlinearen Phasen. In linea-
411 ren Phasen entstehen verbale schriftliche Produkte idealer-
412 weise Buchstabe um Buchstabe, Wort um Wort, Satz um Satz,
413 Absatz um Absatz, Text um Text. In nichtlinearen Phasen
414 springt, bildlich gesprochen, die Einfügemarke am Bildschirm
415 vor und zurück im entstehenden Produkt.

416 Ein Beispiel dazu: Wer ein Personenporträt biographisch
417 aufbaut, kann Station um Station aus dem Leben der porträ-
418 tierten Person abarbeiten, zuerst die erste, zuletzt die letzte,
419 pro Station ein Absatz. Auf der Ebene des gesamten Textes
420 entsteht das Produkt in diesem Fall linear. Wird auch ein Ab-
421 satz vom Anfang zum Schluss durchgeschrieben, ohne zu-
422 rückzuspringen für Korrekturen im bereits entstandenen
423 Text, skaliert das Konzept der linearen Phase für das Schrei-
424 ben dieses Absatzes eine Ebene nach unten. Dieses lineare
425 In-die-Tasten-Erzählen kann aber unterbrochen werden von
426 einer nichtlinearen Phase punktuellen Überarbeitens, in der
427 die Autorin zum Beispiel hin und her springt im Text, um
428 Jahrzahlen anzupassen.

429 2.3 Arbeitsplatz als mehrschichtiger Kontext

430 Praktiken treten also zeitgebunden auf; sie beziehen sich auf
431 Kontexte unterschiedlicher Reichweiten, innerhalb derer sie
432 zum Zug kommen. Für die Analyse von Praktiken der Nach-
433 richtenproduktion zum Beispiel kann dies bedeuten: Prakti-
434 ken sind zu kontextualisieren auf einer oberen Ebene von
435 globalen Nachrichtenflüssen und gesellschaftlichen Diskur-
436 sen, einer mittleren Ebene von Arbeitsflüssen kollaborativer
437 Textproduktion in Medienorganisationen, und einer unteren
438 Ebene individueller Schreibtätigkeit am Arbeitsplatz. Wäh-
439 rend die Interaktion von Praktiken und Strukturen auf der
440 oberen Ebene den Beteiligten weitgehend unbewusst bleiben
441 können, sind Zusammenhänge auf den tieferen Ebenen für
442 die Beteiligten direkt erfahrbar.

443 Auf der mittleren Ebene, kollaborative Textproduktion,
444 stehen Praktiken in Wechselwirkung mit Organisationen,
445 etwa einer Medienredaktion, die eines der Glieder bildet in

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

446 der intertextuellen Wertschöpfungskette globaler Nachrichten-
447 tenproduktion. Man schafft Mehrwert, indem man recher-
448 chierend auf Quellenmaterial zugreift, es in arbeitsteiligen
449 Prozessen zu neuen Exemplaren bestimmter kommunikativer
450 Gattungen (Günthner/Knoblauch 1994; Luckmann 1986) ver-
451 arbeitet und die Produkte einer nächsten Instanz in der Kette
452 zur Verfügung stellt. Dabei verändern sich, einsehbar für alle
453 Beteiligten, sowohl die gemeinsam hergestellten Produkte als
454 auch die Beziehungen zu den beteiligten Akteuren, etwa ei-
455 ner im Text kritisierten Instanz.

456 Auf einer unteren Ebene, individuelle Schreibtätigkeit, ent-
457 scheiden sich die JournalistInnen laufend für bestimmte mög-
458 liche Textproduktionshandlungen und gegen andere. Dieses
459 Entscheiden geschieht weitgehend routinisiert, aber eben
460 grundsätzlich reflektier- und damit veränderbar. Die Beteilig-
461 ten erfahren die Praktiken einerseits als individuell gestaltbar,
462 andererseits als eingebettet in skalierend übergeordnete
463 Textproduktionszusammenhänge und als bezogen auf andere
464 Teilhaber der Textproduktion, ähnlich wie Gesprächszüge
465 (z. B. Schegloff 1997). Die Praktiken greifen ineinander und
466 prägen Phasen der Textproduktion an jeder Stelle der inter-
467 textuellen Ketten, an jedem Brennpunkt kollaborativer Text-
468 produktion im Nachrichtenfluss.

469 **3 Mehrmethodenansatz: Tief und breit erfassen, was warum ge-** 470 **schieht**

471 Wie lässt sich untersuchen, was wirklich geschieht, wenn
472 JournalistInnen schreiben? – Gefragt ist ein methodischer
473 Zugang, der eine möglichst umfassende Rekonstruktion (Teil
474 1) der Praktiken journalistischer Textproduktion (2) ermög-
475 licht. Der hier vorgestellte Mehrmethodenansatz der Progres-
476 sionsanalyse erfasst soziale (3.1), materiale (3.2) und mentale
477 (3.3) Aspekte kollaborativer Textproduktion so, dass aus den
478 Praktiken auf organisationale und gesellschaftliche Struktu-
479 ren geschlossen werden kann.

480 3.1 Soziale Aspekte

481 Auf einer ersten Ebene erfasst die Progressionsanalyse, in
482 welcher Umwelt, in welchem Kontext ein Text entsteht.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

483 Deutlich werden soll, wer die Beteiligten sind, was sie an Er-
484 fahrung mitbringen, wie sie zusammenarbeiten können und
485 was sie dabei als sinnstiftend erfahren. Die Forschenden ver-
486 suchen, neben der eigenen, durch Theorien von außen moti-
487 vierten Sicht, die Perspektive der Beteiligten, der Praktike-
488 rInnen, einzunehmen. Diesem Anspruch gerecht wird erwei-
489 terte Ethnographie (s. o., Teil 1): Die Forschenden werden
490 Teil des Forschungsfelds, indem sie zum Beispiel in einer
491 Medienredaktion als PraktikantInnen, Factchecker oder
492 Coachs arbeiten, und erleben so, was sie untersuchen.

493 Auf Phasen des Eintauchens folgen Phasen der Distanz-
494 nahme, in denen die Eindrücke aus der teilnehmenden Be-
495 obachtung systematisch festgehalten und analysiert werden.
496 Zudem sammeln die Forschenden wichtige Dokumente wie
497 Leitlinien, nach denen sich die Beforschten am Arbeitsplatz
498 zu richten haben, und führen offene Interviews mit den Prak-
499 tikerInnen, um deren Ein- und Vorstellungen auszuloten. Auf
500 dieser ersten Ebene zielt die Progressionsanalyse auf dichte
501 Beschreibungen (Geertz 1973) eines Milieus, hier der Arbeit
502 von JournalistInnen in einer Medienredaktion und deren be-
503 ruflichem Umfeld als einer „Community of Practice“ (Wenger
504 1998).

505 Damit erweitert die Progressionsanalyse eine Tradition,
506 die vor allem in der anglo-amerikanischen Schreibforschung
507 verankert ist: Um Schreiben im Kontext zu verstehen, wer-
508 den Schreibende befragt, oft in narrativen Interviews. Ein
509 Plenarvortrag an der „50th Anniversary Dartmouth Institute
510 and Conference“ zum Beispiel wurde von den Veranstaltern
511 angekündigt mit den Worten: „Influenced by the materialist,
512 sociological perspectives of C. Wright Mills, Daniel Bertaux,
513 and Howard Becker, [Deborah] Brandt collects and compara-
514 tively analyzes in-depth, retrospective life interviews with
515 everyday people to explore the social structures and pro-
516 cesses that bear on literacy and its changing conditions and
517 meanings over time.“²

518 Aus den so entstandenen Daten werden dann Außen- und
519 Innensichten (re-)konstruiert (z. B. Brandt 2014). Diese Aus-
520 wertung der Daten kann durchaus zusammen mit den befrag-
521 ten PraktikerInnen geschehen. Für sich verbuchen kann ein
522 solcher Zugriff, dass er technisch unkompliziert ist, solange er

2 Siehe <https://dartmouthwritinginstitute.wordpress.com/plenary-speakers/>

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

523 sich auf Interviews beschränkt. Dies mag mit ein Grund sein,
524 dass die Schreibforschung heute auf umfangreiche Sammlun-
525 gen von Interviews mit und Porträts von Schreibenden zu-
526 rückgreifen kann, die aus dem einen oder anderen Grund das
527 Interesse der Forschenden geweckt haben. Ein Beispiel der
528 Verdichtung von Gesprächen und kleinen biographischen
529 Analysen zu Porträts ist die Textsorte Laudatio (Abb. 2).

530 Zur Person MD: Ihre Eltern flüchteten nach der Übernahme
531 der Kommunisten in den 50er-Jahren aus China in die
532 Schweiz. Sie kam 1963 zur Welt, studierte später Kunstge-
533 schichte und schrieb für mehrere Printmedien. Vor zehn
534 Jahren wurde die heute 47-Jährige als Quereinsteigerin
535 vom SCHWEIZER FERNSEHEN bei der Sendung NETZ-NATUR als Redakto-
536 rin angestellt. Nach Zwischenhalten bei den Sendungen
537 QUER, MITTAGSMAGAZIN und LEBEN LIVE stiess sie vor zweieinhalb
538 Jahren zum KULTURPLATZ-Team und produziert mit ihrer 80-
539 Prozent-Anstellung zwischen 15 und 20 Beiträgen pro Jahr.
540 Diesen mit dem Fernseh- und RGB-Preis ausgezeichneten
541 Beitrag hat MD in acht bis neun Tagen realisiert. Das
542 Spezielle daran ist: Sie hat als Videojournalistin etwa
543 die Hälfte der Aufnahmen selber gefilmt. Die Mutter einer
544 achtjährigen Tochter lebt mit Familie und Hund in Zürich
545 und bezeichnet sich als Naturfanatikerin, die gerne
546 draussen unterwegs ist und viel Sport treibt.

547 **Abb. 2:** Fall MD, Kurzporträt von MD in einer Laudatio von 2010
548 [https://www.srgd.ch/media/flater_public/21/1e/211e2d9d-62de-4bba-af82-c0413d823665/2010_laudatio_m\[...\].pdf](https://www.srgd.ch/media/flater_public/21/1e/211e2d9d-62de-4bba-af82-c0413d823665/2010_laudatio_m[...].pdf)
549

550 Ein Nachteil des methodisch schlanken Zugangs zur narrati-
551 ven Selbsteinschätzung ist das eingebaute vierfache Risiko
552 der Verzerrung: Erstens nehmen wir nicht alles wahr, was wir
553 tun; zweitens vergessen wir mit der Zeit viel von dem, was
554 wir wahrgenommen haben; drittens re-konstruieren wir Er-
555 lebtes aus bruchstückhafter Erinnerung neu und anders,
556 wenn wir es scheinbar unverändert aus dem Gedächtnis ab-
557 rufen; und viertens lügen wir, je nach Gesprächssituation, da-
558 bei unbewusst oder bewusst, etwa um uns in einem guten
559 Licht zu zeigen. So „[...] bestehen große Unterschiede zwi-

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

560 schen dem, was SprecherInnen darüber sagen, wie sie Spra-
561 che verwenden [,] und ihrer tatsächlichen Verwendung [...].“
562 (Günthner 2003: 192).

563 Aus diesem Grund hat sich in der Literaturwissenschaft ein
564 Ansatz herausgebildet, der nicht nur die Äußerungen der Au-
565 torInnen zu ihren Schreibprozessen untersucht, sondern auch
566 deren materialisierte Spuren. Mit ihrem Ansatz der Critique
567 Génétique hat eine Forschergruppe um Almuth Grésillon lite-
568 rarische Manuskripte auf optisch feststellbare Spuren von
569 Produktionsprozessen untersucht, wie etwa Streichungen,
570 Einfügungen, Umstellungen und Kommentare (z. B. Grésillon
571 1994; einen Überblick bietet Grésillon/Perrin 2014). Später
572 kam die Analyse radiologisch feststellbarer Spuren dazu, etwa
573 des Alters bestimmter Textteile, messbar am Zerfall radioak-
574 tiver Elemente in der Tinte.

575 Diese Spuren der Prozesse ermöglichen einen empirisch
576 begründeten Einblick in die „allmähliche Verfertigung von
577 Texten beim Schreiben“ (Grésillon 1995: 1) – und damit auch
578 eine kritische Leseweise dessen, was die Autoren über die
579 Herstellung ihrer Werke berichtet hatten. Denn der
580 mehrperspektivische Zugang zum Schreibprozess offenbart
581 Parallelen, aber auch Widersprüche zwischen erinnerter und
582 materialer Welt. So erstaunt nicht, dass der Linguist Gerd
583 Antos in seiner Einführung in einen grundlegenden Band zur
584 Textproduktionsforschung nach einer Übertragung dieses
585 Ansatzes auf nichtliterarische Textproduktion forderte, als
586 Beitrag „für eine strikt linguistisch motivierte Produktions-
587 theorie“ (Antos 1989: 36).

588 3.2 Materiale Aspekte

589 Auf einer zweiten Ebene misst die Progressionsanalyse, was
590 bei der Textproduktion am Arbeitsplatz physisch geschieht.
591 Festgehalten wird, an den Einzelarbeitsplätzen von unter-
592 suchten individuellen Schreibenden oder an möglichst allen
593 Arbeitsplätzen einer untersuchten Institution, jeder Cur-
594 sorclick, jeder Tastendruck, jede Bewegung am vernetzten
595 Computer. Stellt die Forschung, wie hier, scharf auf Schreib-
596 prozesse, ist das sprachliche Geschehen im entstehenden
597 Text besonders wichtig: Was wird wann eingefügt, gelöscht,
598 verschoben? Aus welchen Quellen stammt es? An welcher

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

599 Stelle arbeiten die Untersuchten auf welche Art mit wem zu-
600 sammen? Wie nutzen sie dabei Werkzeuge wie digitale Nach-
601 schlagewerke?

602 Aufgezeichnet werden können die Daten parallel in zwei
603 unterschiedlichen Formaten: zum einen als Logging-Daten
604 der Computereingaben, zum anderen als Videos des gesamen
605 Geschehens am Bildschirm und im Raum. Zusammen er-
606 möglichen die Daten eine zeitgenaue Vermessung, Wieder-
607 gabe und Analyse von Schreibprozessen im medialen Kon-
608 text. So sieht man zum Beispiel, wie die Journalistin MD den
609 ersten Absatz im Text – den Vorspann, der fett gesetzt über
610 dem Text stehen wird – umgebaut hat. Die sprachlichen Ba-
611 sisdaten dieser Beobachtung sind festgehalten in standardi-
612 sierten Notationssystemen für Schreibprozesse, hier in S-No-
613 tation (Abb. 3), und grafisch visualisierbar in Darstellungen
614 wie der Progressionsgrafik (Abb. 4).

615 "^b¹[nis-|₁]¹is dass der Tod euch scheidet..."
616 ⁸[~~Sie ist Schweizerin und heiratet ihn aus Liebe. Er~~
617 ~~ist Afrikaner und möchte~~ ²[~~einen-|₂]~~²in der Sch³[e
618 |₃]³weiz bleiben. Eine chetragödie nimmt ihren Anfang.
619 Sie⁵[endet]⁵ |₆{solite}⁶ |₇ vor dem Scheid⁴[e |₄]⁴ungs-
620 richter⁷[. |₅]⁷-enden. doch-|₈]⁸
621 Sie versprochen⁷⁴{ dem Ziv⁷⁵[e|₇₅]⁷⁵, ⁷⁶[e |₇₆]⁷⁶ilstands-
622 beamten}⁷⁴ |₇₇, sich zu ⁹[leiben]⁹ |₁₀¹⁰{lieben]¹⁰, ⁷⁷[7]⁷⁷
623 |₇₈⁷⁸{ und }⁷⁸ |₇₉ zu |₉ehren⁷⁹[und gemeinsam für die Kin-
624 der zu sorgen]⁷⁹ |₈₀. Doch ¹⁷[die Tr¹¹[g-|₁₁]¹¹agödie]¹⁷
625 |₁₈¹⁸{das bittere Ende]¹⁸ |₁₉ war ¹⁹[unausweichlich]¹⁹
626 |₂₀²⁰{abzusehen]²⁰.

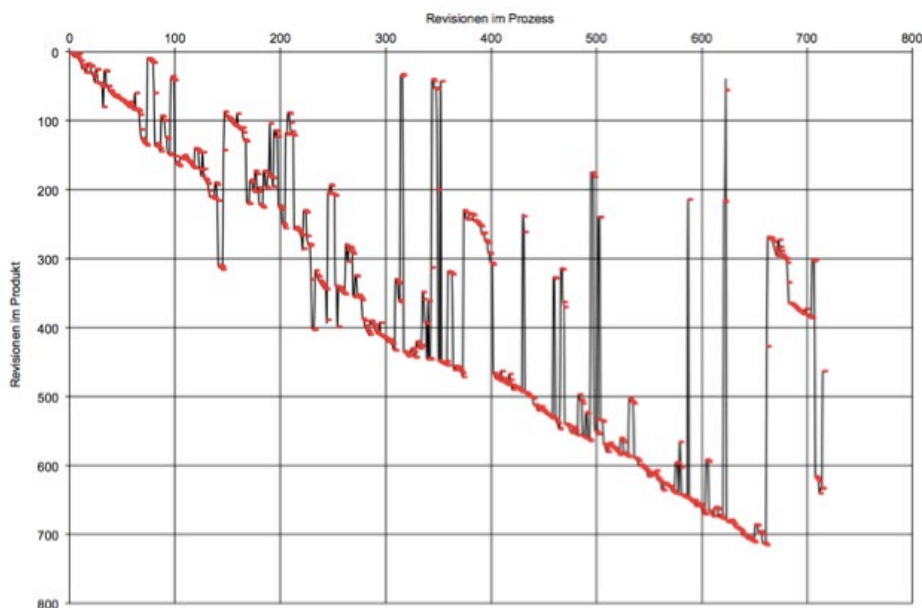
627 **Abb. 3:** Fall MD, S-Notation eines Ausschnitts aus dem Schreibprozess.

628 Die S-Notation (Perrin 2013: 257; Severinson-Eklundh/Koll-
629 berg 1996) zeigt, wie ein Text entstanden ist, Schritt für
630 Schritt. Löschung um Löschung, Einfügung um Einfügung.
631 Passagen in [eckigen] Klammern wurden im Lauf des
632 Schreibprozesses gelöscht, solche in {geschweiften} Klammern
633 wurden gesondert eingefügt. Zusammengekommen
634 werden diese Einfügungen und Löschungen als Revisionen
635 bezeichnet. Senkrechte Striche | bedeuten Absprungstellen.
636 Sie stehen dort, wo die schreibende Person den linearen

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

637 Schreibfluss unterbrochen hat, um an eine andere Stelle im
638 Text zu springen und dort etwas zu löschen oder einzufügen.
639 Die kleinen Zahlen bei den Klammern und Strichen zeigen
640 die Reihenfolge dieser Schritte.

641 Im gezeigten Ausschnitt erstellte MD zu Beginn ihres
642 Schreibprozesses eine erste Fassung von Titel und Lead (Vor-
643 spann) linear und korrigierte dabei laufend Vertipper (Revisi-
644 onen 1–7). Dann löschte sie den ganzen bisher geschriebenen
645 Lead (Revision 8) und ersetzte ihn mit einer neuen Variante
646 „Sie versprachen, sich zu lieben, zu ehren und gemeinsam für
647 die Kinder zu sorgen. Doch die Tragödie war unausweich-
648 lich.“ Diese zwei Sätze überarbeitete sie in zwei Etappen, zu-
649 erst den zweiten (Revisionen 11–20), deutlich später den ers-
650 ten (Revisionen 74–79). Die S-Notation ermöglicht solch prä-
651 zise Analysen der Schreibtätigkeit. Sämtliche Revisionen auf
652 einen Blick dagegen zeigt die Progressionsgrafik (Abb. 4).



653

654 **Abb. 4:** Fall MD, Progressionsgrafik. (Perrin 1997: 244)

655 Während also die S-Notation scharfstellt auf die einzelnen
656 Schritte im Schreibprozess, veranschaulicht die Progressions-
657 grafik (Perrin 2013: 262) dessen Gesamtverlauf. Sie zeigt die
658 Reihenfolge der Revisionen auf zwei Achsen: auf der x-Achse
659 im Zeitverlauf, auf der y-Achse in deren Position im fertigen
660 Text. Revisionen links in der Grafik finden früher im Schreib-
661 prozess statt, solche rechts später; Revisionen oben in der
662 Grafik betreffen Textstellen am Anfang des fertigen Produkts,
663 Revisionen unten welche am Textende. Im Beispiel oben

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

664 (Abb. 4) findet die erste Revision am Anfang des Schreibpro-
665 zesses statt und steht zudem am Anfang des fertigen Textpro-
666 dukts: Die Autorin beginnt zu schreiben und korrigiert gleich
667 einen Tippfehler.

668 Deshalb ist diese erste Revision, als roter Punkt, sowohl
669 auf der x- wie auf der y-Achse auf Position 1 abgebildet. Da-
670 nach zeigt die Progressionsgrafik ein grundsätzlich lineares
671 Vorwärtsschreiben, unterbrochen von Rücksprüngen im be-
672 reits geschriebenen Text. Der erste markante Sprung zurück
673 etwa gilt der Überarbeitung des ersten Satzes im neuen Lead,
674 „Sie versprachen, sich zu lieben, zu ehren und gemeinsam für
675 die Kinder zu sorgen“ (vgl. Abb. 3). Zudem zeigen sich kurze
676 Phasen des zusammenhängenden Überarbeitens früherer
677 Textteile (z. B. 374–401). Schließlich führt die Grafik vor Au-
678 gen, dass einige Textstellen in größerem zeitlichem Abstand
679 mehrfach überarbeitet wurden (z. B. 374–401 und 663–681).

680 3.3 Mentale Aspekte

681 Auf der dritten Ebene der Progressionsanalyse erschließen
682 die Forschenden, warum die Schreibenden tun, was sie tun.
683 Dies also, nachdem die zweite Ebene materiale Aspekte des
684 Schreibens erfasst hat und die erste kontextuelle. Gefragt
685 wird nach den Überlegungen hinter den Entscheidungen, die
686 Schreibende laufend zu fällen haben. Großflächige Ent-
687 scheidungen betreffen etwa das Verständnis der zu lösenden Auf-
688 gabe oder die Planung der Ressourcen. Kleinräumige Ent-
689 scheidungen betreffen zum Beispiel Satzbau, Wortwahl,
690 Rechtschreibung. Dazwischen spannt sich das Feld der Stra-
691 tegien und Praktiken auf, mit denen Schreibende ihre Pro-
692 zesse steuern, teils bewusst, teils unbewusst und routinisiert
693 (s. o., Teil 2.2).

694 Was sich die Schreibenden überlegt haben können, er-
695 schließt die Progressionsanalyse über das methodische
696 Werkzeug des ereignisgestützten retrospektiven Verbalproto-
697 kolls (RVP): Die Schreibenden verfolgen eine Aufzeichnung
698 ihres Schreibprozesses am Bildschirm, wo sie Schritt für
699 Schritt sehen, wie ihr Text entstanden ist. Zur Wiedergabe
700 dieses Films greift der Computer auf Daten aus der zweiten
701 Ebene der Progressionsanalyse. Während der Film läuft,
702 kommentieren die Beforschten ihr Handeln laufend: Sie sa-

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

703 gen, was sie getan haben und warum. Schweigen die Be-
704 forscher, wiederholen die Forschenden die Arbeitsanleitung.
705 Das so erzeugte RVP wird als Tonspur über den Film der
706 Textentstehung gelegt und danach transkribiert (Abb. 5):

```
707 R 074 Dann gehe ich nochmal in den Lead hoch. Sie ver-  
708 sprachen dem Zivilstandsbeamten, sich zu lieben,  
709 zu ehren - es muß ja irgendwie nochmal das mit  
710 der Hochzeit hinein.  
711 [...]  
712 R 140 Erika S. wurde in der Innerschweiz geboren, ich  
713 möchte mit ihrer Biografie anfangen.
```

714 **Abb. 5:** Fall MD, Retrospektives Verbalprotokoll, Kommentare zu den
715 Revisionen 74 und 140.

716 So bringt das RVP idealerweise zur Sprache, was die Be-
717 forscher verbalisieren können: Das sind ihnen bewusste und
718 deshalb abrufbare Überlegungen zum Schreibprozess, gedeutet
719 als ihr Repertoire an bewussten Strategien und Praktiken
720 (s. o., Teil 2.2). Auf **Strategien** lassen Äußerungen im RVP
721 schließen, deren propositionale Form lautet, *Ich tue x, um y*
722 *zu erreichen*, oder *Ich tue x, weil z gilt*. Ein Beispiel: ZURÜCK-
723 SPRINGEN, WEIL ICH ETWAS EINFÜGEN WILL (Abb. 5, zu Rev.
724 074), oder EINEN TITEL SETZEN, OBWOHL ER PROVISORISCH IST
725 (Abb. 6). Auf **Praktiken** deuten Äußerungen zu nicht weiter
726 begründeter Tätigkeit, im propositionalen Format *Ich tue x*.
727 Ein Beispiel: MIT DER BIOGRAFIE ANFANGEN (Abb. 5, zu Rev.
728 140) oder IM LEAD DEN ÜBERBLICK GEBEN (Abb. 7).

```
729 R 001 Den Titel habe ich irgendwie schon im Kopf ge-  
730 habt, aber ich weiß, daß er nur provisorisch  
731 ist, es soll etwas mit Hochzeit zu tun haben
```

732 **Abb. 6:** Retrospektives Verbalprotokoll, Kommentar zu Revision 1.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

733 R 008 Dann der Lead, wie bringe ich das hinein mit der
734 Hochzeit, *Sie versprochen, sich zu lieben, zu*
735 *ehren und gemeinsam für die Kinder zu sorgen,*
736 ich möchte da möglichst eine Kurzübersicht geben
737 von dem, was nachher kommt.
738 [...]

739 **Abb. 7:** Retrospektives Verbalprotokoll, Kommentar zu den Revisio-
740 nen 8

741 Diese Deutung der Verbalisierung ist allerdings zu hinterfra-
742 gen. Methodologische Forschung zeigt, dass retrospektives
743 Erinnern an Zuverlässigkeit gewinnt, wenn es ereignisgestützt
744 verläuft: Sieht man wieder, was man Tat, erinnert man sich
745 leichter an damalige Überlegungen und rekonstruiert sie adä-
746 quater (z. B. Weder 2010). Grundsätzlich ist aber jede Verba-
747 lisierung eine subjektive (Re-) Konstruktion. Das RVP fördert
748 demnach nicht zutage, was sich jemand tatsächlich überlegt
749 hat beim Schreiben, sondern was diese Person grundsätzlich
750 bewusst dazu überlegen *kann* – und im Fall auch dieses
751 Schreibprozesses überlegt haben *könnte*: eben das Repertoire
752 der abrufbaren Strategien und Praktiken.

753 Demnach erschließt diese dritte Ebene der Progressions-
754 analyse, genau besehen, *mögliche* Überlegungen hinter
755 Entscheidungen der Schreibenden, deren Spuren sichtbar
756 geworden sind auf der zweiten Ebene der Analyse – und die
757 deutbar sind im Kontext, wie ihn die erste Ebene der Analyse
758 rekonstruiert hat. Die Progressionsanalyse des hier gezeigten
759 und weiterer Schreibprozesse ergibt: MD beschreibt
760 vorwiegend Einzelschicksale, in linearen Texten und mit in
761 fast linearer Progression, wobei sie sorgfältig, ziselierend, an
762 den Formulierungen arbeitet. Dieses Repertoire hat sich MD
763 beim Lösen der üblichen Schreibaufgabe zugelegt; es ist ideal
764 zur Bewältigung weiterer solcher Aufgaben. Für ganz anders
765 gelagerte Aufgaben journalistischer Textproduktion wäre das
766 Repertoire weiter auszubauen.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

767 **4 Befunde: Makrotrend und Gegenstrom**

768 Was zeigt die Progressionsanalyse (Teil 3), wenn damit über
769 längere Zeit Praktiken journalistischer Textproduktion unter-
770 sucht werden (2), um herauszufinden, was JournalistInnen
771 wirklich tun, wenn sie schreiben (1)? – Dieser Teil skizziert
772 zuerst die wichtigsten Befunde aus einer Reihe von aufeinander
773 folgenden und aufeinander aufbauenden Forschungsprojekten
774 (4.1) und stellt dann scharf auf Konstanten (4.2) und
775 Wandel (4.3) der Textproduktion im Untersuchungszeitraum.

776 4.1 Aufbauende Befunde aus der Reihe der Forschungsprojekte

777 Die empirischen Daten für die Analyse der oben vorgestellten
778 Kontexte und Praktiken entstammen einer Reihe von Projek-
779 ten zur Textproduktionsforschung in Nachrichtenredaktio-
780 nen. In allen Projekten wurden mit der Progressionsanalyse
781 Daten zum Schreibprozess so einheitlich erhoben, dass sie
782 über den Zeitraum von 1995 bis heute vergleichbar sind und
783 damit tief greifende Langzeitanalysen journalistischer Text-
784 produktion möglich machen. In Fragestellung und For-
785 schungsrahmen werden die Projekte dagegen zunehmend
786 komplexer, sie bauen systematisch aufeinander auf. Dabei
787 wächst auch die Erhebungsbreite an, von einzelnen Fällen im
788 Pilotprojekt bis zu ganzen Redaktionen in den jüngeren Pro-
789 jekten.

- 790 • Das Projekt SDA (1995–1998) erfasst, was Agenturjour-
791 nalistInnen in kollaborativer Textproduktion tun sollen,
792 tun wollen und tun – also die ethnographische Innen-
793 perspektive im beruflichen Kontext. Im Zentrum stehen
794 Praktiken der Rekontextualisierung von Zuliefertexten
795 unterschiedlicher Quellen und deren Folgen für das
796 Textprodukt (Perrin 2013: 170). Zu den Hauptbefunden
797 zählt, dass Kohärenzbrüche im Text oft dort entstehen,
798 wo die AutorInnen durch stark nichtlineares, fragmen-
799 tiertes Schreiben aus den Augen verloren haben, was
800 tatsächlich da steht im fertigen Text, quasi in den Zeilen
801 also – und was sie sich selbst beim Nachlesen zwischen
802 den Zeilen dazudenken. Der Prozess zieht nachweislich
803 seine Spur im Produkt.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 804 • Das Projekt BAKOM (1997–2000) erweitert diesen An-
805 satz um eine Grounded Theory zur Beziehung zwischen
806 Berufserfahrung und den Repertoires an Textprodukti-
807 onspraktiken. Untersucht werden Schreibende in Print-,
808 Radio-, Fernseh- und OnlineRedaktionen. Entwickelt
809 wird eine Typologie von Erfahrung als Ressource im
810 Berufsfeld (Perrin 2013: 189). Sie zeigt, dass JournalistIn-
811 nen mit langer Erfahrung mit unterschiedlichen Medien
812 und Formaten dazu neigen, früher, weitsichtiger und
813 zugleich flexibler zu planen als ihre weniger erfahrenen
814 KollegInnen. Zugleich planen sie stärker den Prozess
815 sowie den großen Bogen und die Wirkung des Produkts,
816 während die wenig Erfahrenen vor allem an die klein-
817 räumige Produktstruktur denken.
- 818 • Das Projekt TA (1999–2001) zeigt darüber hinaus in
819 transdisziplinärer Forschungstradition, wie unerfahre-
820 nere von erfahreneren Textproduzierenden lernen kön-
821 nen. Eingesetzt werden Methoden der Wissenstransfor-
822 mation. VertreterInnen aus Wissenschaft und unter-
823 suchter Praxis entwickeln gemeinsam einen Qualitäts-
824 zirkel aus Redaktionsleitbild, Blattkritik, Coaching und
825 Training für eine große Tageszeitung (Perrin 2013: 206).
826 Als Ergebnis lebt die Redaktion ein explizites Qualitäts-
827 verständnis. Sie verfügt über Prozesse und eine gemein-
828 same Sprache, um Soll und Ist der eigenen Textproduk-
829 tion laufend aufeinander zu beziehen, das Soll aufgrund
830 gelebter Praxis zu überdenken und das Ist, also die tägliche
831 Textproduktion, daran zu messen.
- 832 • Das Projekt IDÉE SUISSE (2005–2010) stellt scharf auf
833 den Bezug zwischen Praktiken journalistischer Textpro-
834 duktion und sozialen Strukturen. Untersucht wird die
835 Nachrichtenproduktion in deutsch- und französisch-
836 sprachigen Redaktionen des öffentlichen Schweizer
837 Fernsehens im medienpolitischen, -technologischen
838 und -wirtschaftlichen Wandel (Perrin 2013: 33). Das
839 Hauptergebnis: Die Kluft zwischen politischen und
840 wirtschaftlichen Erwartungen an den Sender – politisch
841 relevant sein *und* Reichweite erzielen – überwinden
842 nur einzelne erfahrene JournalistInnen, mit „Tacit
843 Knowledge“ (Polanyi 1966; Sarangi 2007: 570). Ihre
844 Praktiken lassen sich zur Sprache bringen und der gan-
845 zen Organisation zur Verfügung stellen.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

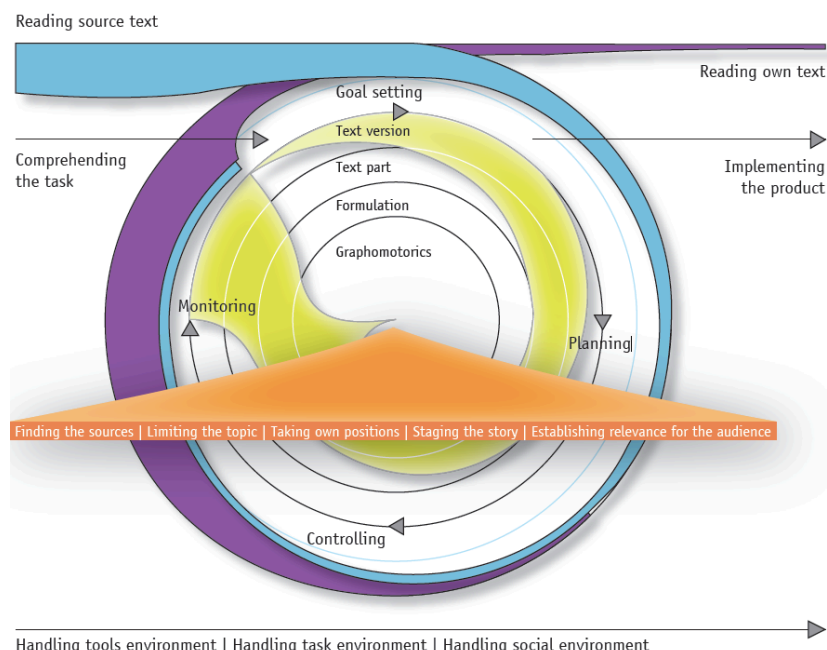
- 846 • Das Projekt MODELING WRITING PHASES (2010–2013)
847 fragt nach dem Zusammenspiel von Routine und
848 Emergenz im zeitlichen Verlauf des Textproduktions-
849 prozesses. Mit Verfahren maschinellen Lernens analy-
850 siert werden die großen Korpora automatisch erzeugter
851 Progressionsdaten aus früheren Projekten (Fürer 2017;
852 Perrin 2013: 246). Als Ergebnis entsteht eine Typologie
853 von Merkmalen von Schreibphasen, von der angenom-
854 men wird, dass sie skalieren – also für kleinräumige bis
855 großräumige Phasen gelten. Aufgrund dieser Merkmale
856 sind Schreibphasen unterschiedlicher Reichweiten in
857 Textproduktionsdaten grundsätzlich algorithmisch
858 identifizierbar, was eine automatische Schreibprozess-
859 diagnose in Echtzeit ermöglicht.
- 860 • Weitere Projekte wie ARGUPOLIS (2012–2015) und IND-
861 VIL (2017–2019) vertiefen das Wissen zum Zusammen-
862 spiel argumentativer, narrativer und visueller Praktiken
863 in der Textproduktion. Mit jedem Projekt kommen
864 neue Korpora dazu, etwa mit Daten anderer semioti-
865 scher Modi sowie anderer Sprachen, aus anderen Kul-
866 turräumen (z. B. Perrin 2013: 223; Zampa 2017). Zu den
867 Ergebnissen aus solchen Projekten zählt, dass narrative
868 Praktiken im Journalismus typischerweise zu narrativen
869 Fragmenten führen – Texten also, die eine Geschichte
870 nicht explizit zu Ende erzählen, die aber geeignet sind,
871 narrative Muster bei den AdressatInnen zu evozieren
872 und dann von ihnen sozusagen zu Ende erzählt zu wer-
873 den (Perrin/Zampa 2018).

874 Im Ganzen liegen vergleichbar aufbereitete Daten vor zu
875 Zehntausenden von Textproduktionsprozessen und Hunder-
876 ten von Schreibenden in Nachrichtenredaktionen (Perrin
877 2019). Dieses Hauptkorpus ergänzen Daten aus ähnlichen,
878 kleineren Projekten zur Textproduktion in Domänen wie
879 Übersetzen (z. B. Ehrensberger-Dow/Perrin 2011), Organisati-
880 onskommunikation (z. B. Bremner 2014), Finanzkommunika-
881 tion (z. B. Whitehouse 2019) und Schule (z. B. Gnach et al.
882 2007). Langzeitvergleiche zu Schreibprozessen innerhalb ei-
883 ner Domäne sind aber nur möglich im Hauptkorpus. Hier zei-
884 gen sich, dialektisch, zugleich Konstanz (4.2) und Wandel
885 (4.3) der Praktiken.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

886 4.2 Konstanten im Untersuchungszeitraum

887 Als Konstante im Untersuchungszeitraum erweist sich das
888 Zusammenspiel von Kontexten und Praktiken journalisti-
889 schen Schreibens. Unabhängig etwa von Mediatisierung der
890 Öffentlichkeit, Professionalisierung des Berufsfelds, Aufgabe
891 der Redaktion oder Erfahrung der Textproduzierenden las-
892 sen sich die Praktiken sinnvoll 16 Tätigkeitsfeldern zuordnen,
893 die eng verbunden sind mit fünf Kontexten der Textproduk-
894 tion. Dieses Zusammenspiel ist in der Grafik der „Writing Hel-
895 lix“ (Jakobs/Perrin 2014: 21) veranschaulicht. Die Gerundiv-
896 Bezeichnungen in der Grafik beziehen sich auf die Tätigkeits-
897 felder als Bündel journalistischer Schreibpraktiken. Die grafi-
898 schen Elemente symbolisieren die Kontexte, mit denen diese
899 Praktiken interagieren (Abb. 8):



900 Handling tools environment | Handling task environment | Handling social environment

901 **Abb. 8:** Zusammenspiel der Praktiken kollaborativer Textproduktion
902 (Perrin 2013: 151)

- 903
- den sozial, institutionell und technologisch eingebette-
904 ten Arbeitsplatz mit Praktiken zum Umgang mit dem so-
905 zialen Umfeld, etwa mit InformantInnen, Berufskolle-
906 gInnen sowie der eigenen und fremden Organisationen
907 (HANDLING SOCIAL ENVIRONMENT), mit anderen, gleich-
908 zeitig zu bewältigenden Projekten (HANDLING TASK EN-
909 VIRONMENT) und mit dem Schreibwerkzeug (HANDLING
910 TOOLS ENVIRONMENT). Solche Praktiken kommen in

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 911 Textproduktionsprozessen durchgängig vor. MD zum
912 Beispiel setzt sich – HANDLING SOCIAL ENVIRONMENT –
913 vertieft mit den Personen auseinander, deren Schicksal
914 und Schicksalsschläge diese Personen dann zum Gegen-
915 stand und zur Hauptperson, zum zentralen Textakteur
916 ihrer Medienbeiträge macht.
- 917 • die Schnittstellen zur intertextuellen Wertschöpfungs-
918 kette, mit Praktiken zum Verständnis und zur Festle-
919 gung der Aufgabe (COMPREHENDING THE TASK) sowie, an
920 der Schnittstelle zur nächsten Produktionsstufe, Prakti-
921 ken zur Implementierung des neu geschaffenen Text-
922 produkts (IMPLEMENTING THE PRODUCT). In Prozessen
923 erfahrener Schreibender prägen Praktiken zu DEFINING
924 THE TASK typischerweise frühe Phasen der Textproduk-
925 tion, Praktiken zu IMPLEMENTING THE PRODUCT dagegen
926 späte. MD etwa arbeitet im hier untersuchten Prozess
927 zuerst intensiv am Vorspann und am Textanfang und
928 legt sich damit auf ein Programm für den Artikel fest,
929 womit sie auch für sich selbst klärt, welcher Aufgabe sie
930 sich mit diesem Beitrag stellen will.
 - 931 • den Schreibprozess in einem engeren Sinn, zu dem
932 Praktiken aus vier Feldern gehören: den gemeinten Sinn
933 des Prozesses bestimmen (GOAL SETTING), den Prozess
934 planen (PLANNING), ihn als Schreibfluss umsetzen (CON-
935 TROLLING) und dabei immer wieder den Fortschritt
936 überwachen (MONITORING). Typischerweise arbeiten
937 sich Schreibende rekursiv, spiralförmig durch diese vier
938 Felder von Praktiken. Bei GOAL SETTING fokussieren sie
939 jeweils eher auf große Textteile, bei CONTROLLING auf
940 kleine. Kleinräumiges und großflächiges Gestalten kön-
941 nen einander aber überlagern. MD arbeitet sich im Gro-
942 ßen linear durch den entstehenden Text und damit
943 durch die Geschichte ihrer Textakteure; kleinräumig
944 feilt sie rekursiv an Formulierungen.
 - 945 • das intertextuelle Umfeld, mit Praktiken einerseits zum
946 Lesen von Quellentexten (READING SOURCE TEXT), ande-
947 rerseits zum Lesen des neu entstehenden Textes (REA-
948 DING OWN TEXT). Typischerweise überwiegt bei erfahre-
949 nen Schreibenden in frühen Phasen das Lesen von
950 Quellentexten, dann nimmt READING OWN TEXT zu. Eine
951 Änderung der Aufgabe oder der Informationslage kann
952 aber von allen Schreibenden erfordern, Quellentexte

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

953 wieder oder neu zu lesen. MD arbeitet im gezeigten Fall
954 an einem Thema, das sie ohne Aktualitätsdruck recher-
955 chieren und dann, nach Abschluss der Recherche, mit
956 wenig Zeitdruck als Text gestalten kann. Ereignisse, die
957 eine Neubewertung der Lage verlangen würden, sind
958 nicht zu erwarten.

959 • das beabsichtigte Wirkungsfeld des entstehenden Pro-
960 dukts, mit Praktiken zur Festlegung und Begrenzung des
961 Themas (LIMITING THE TOPIC), zum Einbezug von Quel-
962 len (FINDING THE SOURCES), zum Bezug einer eigenen
963 Position (TAKING OWN POSITION), zur dramaturgischen
964 Inszenierung (STAGING THE STORY) und zum Sichern des
965 Adressatenbezugs (ESTABLISHING RELEVANCE FOR THE AU-
966 DIENCE). Erfahrene Schreibende neigen dazu, grundsätz-
967 liche Entscheidungen zum Produkt in frühen Phasen zu
968 fällen. MD legt die dramaturgischen Eckpunkte und die
969 damit verbundenen Kernbegriffe (Ehe, Tod; s. o., Abb.
970 3) ihrer Geschichte zu Beginn fest und kommt darauf
971 zurück, während ihr Produkt entsteht – vor allem in
972 frühen Phasen des Schreibprozesses.

973 Ein Zwischenfazit im Sinn von Theorien dynamischer Sys-
974 teme: Das entstehende Produkt lässt sich verstehen als „Fixed
975 Point Attractor“ (z. B. Larsen-Freeman/Cameron 2008: 187),
976 als Landepunkt einer im Detail kaum vorhersehbaren Ent-
977 wicklung eines Texts von der ersten Idee bis zum letzten
978 Punkt – und damit auch als letztes Ziel eines ko-adaptiven
979 Einsatzes von Praktiken im dynamischen, komplexen System
980 des Textproduktionsprozesses, der inkrementell und rekursiv
981 verläuft, mit sich überlappenden und wiederkehrenden Pha-
982 sen, und der mitgesteuert wird durch Treiber wie interagie-
983 rende Praktiken der Festlegung, zum Beispiel durch COM-
984 PREHENDING THE TASK sowie, lokaler, durch GOAL SETTING
985 und PLANNING.

986 4.3 Veränderung im Untersuchungszeitraum

987 Während sich die Schreibspirale als Raster von Kontexten
988 und Feldern von Schreibpraktiken für den ganzen Untersu-
989 chungszeitraum bewährt hat, verschiebt sich mit zunehmen-
990 der Digitalisierung das Zentrum der Praktiken vom fokussier-
991 ten Schreiben zum beiläufigen Schreiben (Hicks/Perrin 2014).

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

992 Bei **fokussiertem Schreiben** entsteht in längeren Phasen ein
993 ganzer Text, der sorgfältig überarbeitet wird vor der Publika-
994 tion. **Beiläufiges Schreiben** dagegen geschieht überall und
995 jederzeit und ist dialogisch angelegt: Man schreibt in Con-
996 tent-Management-Systeme sozialer Medien Kleinstbeiträge,
997 oft bildbezogen und als Reaktion auf andere solche Beiträge,
998 wodurch man ständig in schriftlichem Dialog steht mit vielen
999 anderen.

1000 Diese Verschiebung vom fokussierten zum beiläufigen
1001 Schreiben im Journalismus verläuft grob in vier Phasen (Mil-
1002 ler et al. 2016; Perrin/Gnach 2017): Um **1990** übertragen Jour-
1003 nalistInnen das damals übliche fokussierte Schreiben von ge-
1004 druckten Medien in die neue Publikationsumgebung Internet.
1005 Um **2000** wird während des fokussierten Schreibens beiläufig
1006 recherchiert im Internet, das am journalistischen Arbeitsplatz
1007 immer akzeptierter ist. Um **2010** wird für JournalistInnen üb-
1008 lich, beruflich soziale Medien zu nutzen, um Themen aufzu-
1009 spüren, Quellen zu erschließen und Adressaten einzubinden.
1010 Gegen **2020** wird diese Bewirtschaftung der Anspruchsgrup-
1011 pen durch beiläufiges Schreiben zentral und zeitlich domi-
1012 nant.

1013 Diese Entwicklung verändert die Anforderungen an Jour-
1014 nalistInnen. Früher waren eher EinzelkämpferInnen gefragt,
1015 die im Stillen ihr Werk fertigstellten vor der Veröffentlichung;
1016 heute dagegen muss auf allen Kanälen ständig kommunikativ
1017 präsent sein, wer seine Marke und die des Medienprodukts
1018 positionieren will. Die Resonanz der Beiträge wird online ge-
1019 messen, häufig kommentierte (weil gut bewirtschaftete) Bei-
1020 träge werden belohnt durch prominente Platzierung im Ange-
1021 bot der Redaktion. Selbstverständlich wirkt dieser Mechanis-
1022 mus auf Themensetzung und dramaturgische Aufbereitung
1023 der Beiträge zurück – und damit sowohl auf die Produktions-
1024 und die Rezeptionspraktiken sowie den öffentlichen Diskurs
1025 (Haapanen/Perrin 2018).

1026 Aus solchem Wissen lässt sich für die Praxis von Journalis-
1027 mus und öffentlicher Kommunikation einiges ableiten: Zum
1028 Beispiel mag es sinnvoll erscheinen, einerseits angehende
1029 JournalistInnen auf die enge Verzahnung von fokussiertem
1030 und beiläufigem Schreiben vorzubereiten und, andererseits,
1031 über die Volksschule eine allgemeine Media Literacy zu för-
1032 dern, mit der MediennutzerInnen die Mechanismen des Auf-
1033 schaukelns von Themen in Blasen algorithmisch gesteuerter

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

1034 Relevanzkonstruktion durchschauen und sich faktenbasiert
1035 informieren können. Journalismus kann nur zur Öffentlich-
1036 keitsbildung in der Demokratie beitragen, wenn er Wesentli-
1037 ches leistet – und wenn dieses Wesentliche auch nachgefragt
1038 und verstanden wird (z. B. Schudson 2008).

1039 Der Beitrag hier stellt aber scharf auf eine andere, noch
1040 kaum diskutierte Erkenntnis. Wer über längere Zeit genau
1041 untersucht, was wirklich geschieht, wenn JournalistInnen
1042 schreiben, erkennt in den Daten Hinweise auf Selbstregulie-
1043 rung des Systems. Konkret: Es gibt auch im Journalismus „Po-
1044 sitive Deviants“ (Spreitzer/Sonenshein 2004), die den gerade
1045 angesagten Trends trotzen und damit einen möglichen über-
1046 nächsten Systemzustand vorwegnehmen. Ein Beispiel ist
1047 eben MD. Der Fall führt vor Augen, warum sich eine transdis-
1048 ziplinäre Herangehensweise an den Gegenstand lohnen kann,
1049 wenn es gilt, forschungsbasiert von, für und miteinander zu
1050 lernen – eben etwa zu lernen, was tatsächlich geschieht,
1051 wenn JournalistInnen schreiben.

1052 Erste Daten zum Fall MD wurden 1996 mit der Progressi-
1053 onsanalyse erfasst (s. o., Teil 3). MD nutzte das Projekt, um
1054 eine Frage an die Gemeinschaft aus Forschenden und Be-
1055 forschten zu stellen, die sie als Praktikerin bewegte (s. o., 1.2):
1056 Sie wollte wissen, warum ihr das Schreiben meist, aber nicht
1057 immer leicht fiel – kurz: „warum es plötzlich nicht läuft“. Im
1058 Projekt zeigte sich, dass MD immer dann leicht schreiben
1059 konnte, wenn sie ihr Prozessmuster wiederholte: ein gesell-
1060 schaftlich bedeutsames Problem aufgreifen, indem sie ein
1061 Einzelschicksal annähernd chronologisch erzählt, mit viel
1062 Sorgfalt für sprechende Details, die sie der Reihe nach abar-
1063 beitet. Nur bei den anderen Text- und Prozessmustern geriet
1064 ihr Schreibfluss ins Stocken.

1065 Im Coaching nach der Datenanalyse wollte MD ihr Reper-
1066 toire erweitern um neue Muster, Schreibprozesse und Text-
1067 produkte zu gestalten – was punktuell gelang. Die große Ver-
1068 änderung erzielte MD dann aber, indem sie sich unbewusst
1069 entschied, bei ihren Mustern zu bleiben und stattdessen ihre
1070 beruflichen Umgebungen so zu ändern, dass das, was sie so
1071 gut konnte, bestmöglich aufgehoben war. Diese Entwicklung
1072 spiegelt sich in später aufgezeichneten Daten auf der ersten
1073 Ebene der Progressionsanalyse (s. o., Teil 3.1): in Dokumen-
1074 ten zu erzielten Erfolgen im Berufsfeld (Bsp. 9 und 10). Diese

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

1075 Dokumente illustrieren, dass sich MD im Journalismus an ei-
1076 nen Ort bewegt hat, wo ihr lineares und präzises Erzähl- und
1077 Produktionsmuster ideal passt.

1078 Die Berner Stiftung für Radio und Fernsehen verleiht in
1079 diesem Jahr ihren Hauptpreis der Fernsehjournalistin
1080 M[...]D[...]. Ausgezeichnet wird sie für einen Beitrag über
1081 den Mord am jüdischen Viehhändler Arthur Bloch 1942 in
1082 Payerne.

1083 **Abb. 9:** Auszug medienjournalistischer Berichterstattung 2010.
1084 <http://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Jacques-Chessex-indirekt-geehrt/story/16446536>
1085

1086 Gegen die Zwangsheirat: die Afghanin Sonita rappt sich
1087 frei | Ihr Schicksal war vorbestimmt, wie das unzählige
1088 anderer afghanischer Mädchen: Sonita soll von ihrer
1089 Familie als Braut verkauft werden – für 9000 Dol-
1090 lar. Doch sie wehrt sich – mit Musik. Ihr Rapsong, mit
1091 dem sie die Zwangsverheiratung junger Afghaninnen an-
1092 prangert, macht Furore und ebnet ihr den Weg in die
1093 Freiheit. Heute studiert Sonita in den USA, von wo aus
1094 sie für Frauenrechte kämpft. Ihre unglaubliche Lebens-
1095 geschichte wird nun in einem berührenden Dokumentar-
1096 film erzählt.

1097 **Abb. 10:** Auszug medienjournalistischer Berichterstattung 2016.
1098 <http://www.srf.ch/sendungen/kulturplatz/allein>

1099 Statt also sich den Entwicklungen im Lesejournalismus anzu-
1100 passen und immer beiläufiger zu schreiben, passte MD die
1101 Medienumgebung ihrem Talent an. Sie bewegte sich vom
1102 Schrift- zum Bewegtbildmedium, wo komplexe gesellschaftli-
1103 che Probleme mittels multimodaler linearer Narration be-
1104 greifbar gemacht werden. Überspitzt gesagt: MDs Laufbahn
1105 verläuft wie ihre Schreibprozesse: linear. Die Linearität des
1106 Schreibens skaliert damit vom kleinen Zeitrahmen des ein-
1107 zelnigen Medienbeitrags auf den großen Zeitrahmen der gan-
1108 zen Berufsbiografie. Solche Skalierungen zeigen sich in ande-

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

1109 ren Fällen ebenso. Die Forschungsfrage, unter welchen Be-
1110 dingungen der Zusammenhang auftritt, bleibt aber noch zu
1111 untersuchen.

1112 **5 Fazit: Was Weitblick und Präzision begünstigen**

1113 Schreiben ist in den letzten zwei Jahrzehnten also beiläufiger
1114 geworden: dialogischer, multimodaler, aber auch fragmenta-
1115 rischer. Man schreibt immer und überall in kleinsten Häpp-
1116 chen. Dies erleichtert die Synchronisation mit Gemeinshaf-
1117 ten, erschwert aber die fundierte Auseinandersetzung mit
1118 dem Gegenstand. Eine solche Entwicklung macht vor Domä-
1119 nen wie dem Journalismus, wo hauptberuflich geschrieben
1120 wird, nicht halt. Folgen sind hier eine breitere Möglichkeit –
1121 und ein stärkerer Zwang – zu unablässiger metakommunika-
1122 tiver Bewirtschaftung journalistischer Beiträge durch die Re-
1123 daktionen, meist durch die JournalistInnen selbst. Soweit die
1124 nicht überraschenden Befunde zur Veränderung des Schrei-
1125 bens in der Domäne.

1126 Weniger auf der Hand liegen die hier umrissenen Befunde
1127 zu den Konstanten innerhalb dieses Gleichgewichts im Wan-
1128 del. Zu diesen Konstanten zählen die Tätigkeitsfelder und
1129 Kontexte journalistischer Schreibpraktiken. Das Repertoire
1130 der Möglichkeiten bleibt konstant; was sich verlagert, ist die
1131 Gewichtung, hier eben von Praktiken fokussierten Schrei-
1132 bens zu Praktiken beiläufigen Schreibens. Damit ist auch ge-
1133 sagt, dass das Alte weiterbesteht, wenn auch neu in Nischen.
1134 Dies passt zur Erfahrung der Medienentwicklung, die, ins
1135 Rieplsche Gesetz (Riepl 1913) gefasst, besagt, dass neue Me-
1136 dien (wie heute Computerspiele) die alten (wie Romane oder
1137 Spielfilme) nicht vollständig ablösen, sondern eben in neue
1138 Nischen verweisen.

1139 Aus dieser Perspektive erscheint es verständlich, dass Po-
1140 sitive Deviants wie MD Erfolg haben am Markt, obwohl oder
1141 gerade weil sie bei dem bleiben, was sie besonders gut kön-
1142 nen – hier: beim konsequent fokussierten Schreiben. Für die
1143 Journalistenausbildung heißt das: Die großflächige Bewegung
1144 vom fokussierten zum beiläufigen Schreiben verlangt andere
1145 Eintrittskompetenzen und ruft nach Förderung anderer Ziel-
1146 kompetenzen, nämlich eben, Texte multimodal aufzubereiten
1147 und sozial zu bewirtschaften. Gerade weil sich die Masse in

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

1148 diese Richtung bewegt, öffnen sich aber Nischen für Talente
1149 fokussierten, linearen multimodalen Schreibens. Solche Ta-
1150 lente sind, neben dem und gegen den Zeitgeist, zu erkennen
1151 und zu fördern.

1152 Soweit die Erkenntnis auf der Objektebene der Forschung.
1153 Auf der Metaebene hat sich gezeigt: Medienlinguistik, die
1154 praktisch und theoretisch wesentliche Beiträge leisten will,
1155 schafft dies leichter, wenn sie Breite mit Tiefe verbindet.
1156 Während es für breit angelegte Befragungen reichen kann,
1157 den Gegenstand von außen heranzugehen, verlangt For-
1158 schungstiefe die Beteiligung der Beforschten von Anfang an:
1159 erstens kann nur so das ExpertInnenwissen der Untersuchten
1160 mit eingebunden werden, und zweitens bedingt die Intimität
1161 der Forschungssituation eine tiefgreifende Zusammenarbeit.
1162 In die Schreibprozesse blicken lässt sich nur, wer die For-
1163 schung, die da läuft, versteht und mitträgt und sich davon ei-
1164 nen Nutzen verspricht.

1165 Transdisziplinäre Zusammenarbeit ist aber aufwändig. Wo
1166 ExpertInnen unterschiedlicher wissenschaftlicher und be-
1167 rufspraktischer Fächer zusammenarbeiten, über die Grenzen
1168 ihrer Institutionen, Fächer und Domänen hinweg, sind zuerst
1169 Sprachen zu entwickeln, die den Gegenstand für alle An-
1170 spruchsgruppen benenn- und erkennbar machen. Im Fall des
1171 Schreibens bedeutet dies zum Beispiel ein gemeinsam geteil-
1172 tes Verständnis von Kernbegriffen wie *Praktik* und gemein-
1173 sam geschärfte und nutzbare Werkzeuge wie die Progressi-
1174 onsgrafik. Für diesen Mehreinsatz lockt ein Mehrertrag: die
1175 Wissenschaft gewinnt an empirischer Sättigung von Theorien
1176 mittlerer Reichweite, die Praxis an handlungsleitender Ein-
1177 sicht über den Modetrend hinaus.

1178 „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“ – einer Medien-
1179 linguistik, die dieses *Irgendwie* mehr als bloß „irgendwie“
1180 erklären will, kann das nur recht sein.

1181 **Literatur**

1182 Agar, Michael (2011): Making sense of one other for another.
1183 Ethnography as translation. In: *Language & Communica-*
1184 *tion* 31 (1), 38–47.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 1185 Agar, Michael H. (2004): We have met the other and we're all
1186 nonlinear. *Ethnography as a nonlinear dynamic system*. In:
1187 *Complexity* 10 (2), 16–24.
- 1188 Antos, Gerd (1989): Textproduktion. Ein einführender Über-
1189 blick. In: Antos, Gerd/Krings, Hans Peter (Hg.): *Textpro-*
1190 *duktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Tü-
1191 bingen: Niemeyer, 5–57.
- 1192 Bazerman, Charles (2002): Rhetorical research for reflexive
1193 practice. A multi-layered narrative. In: Candlin, Christo-
1194 pher N. (Hg.): *Research and practice in professional dis-*
1195 *course*. Hongkong: City University of Hong Kong Press,
1196 79–93.
- 1197 Brandt, Deborah (2014): *The Rise of writing. Redefining mass*
1198 *literacy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- 1199 Bremner, Stephen (2014): Genres and processes in the PR in-
1200 dustry. Behind the scenes with an intern writer. In: *Inter-*
1201 *national Journal of Business Communication* 51(3), 259–
1202 278.
- 1203 Cameron, Deborah/Frazer, Elizabeth/Rampton, Ben/Richard-
1204 son, Kay (1992): *Researching language. Issues of power and*
1205 *method*. London: Routledge.
- 1206 Ehrensberger-Dow, Maureen/Perrin, Daniel (2011): *Applying*
1207 *writing process research to translation*. Paper presented at
1208 the Research models in translation studies II conference,
1209 Manchester.
- 1210 Fürer, Mathias (2017): *Modeling, scaling and sequencing*
1211 *writing phases of Swiss television journalists*. Unpublished
1212 PhD dissertation, University of Bern, Bern.
- 1213 Geertz, Clifford J. (1973): Thick description. Toward an inter-
1214 pretive theory of culture. In: Geertz, Clifford J. (Hg.): *The*
1215 *Interpretation of cultures. Selected essays*. New York: Basic
1216 Books, 3–30.
- 1217 Gnach, Aleksandra/Wiesner, Esther/Bertschi-Kaufmann, An-
1218 drea/Perrin, Daniel (2007): Children's writing processes
1219 when using computers. Insights based on combining anal-
1220 yses of product and process. In: *Research in Comparative*
1221 *and International Education* 2 (1), 13–28.
- 1222 Goodwin, Charles (2000): Action and embodiment within sit-
1223 uated human interaction. In: *Journal of Pragmatics* 32 (10),
1224 1489–1522.
- 1225 Grésillon, Almuth (1994): *Éléments de critique génétique. Lire*
1226 *les manuscrits modernes*. Paris: Puf.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 1227 Grésillon, Almuth (1995): Über die allmähliche Verfertigung
1228 von Texten beim Schreiben. In: Raible, Wolfgang (Hg.):
1229 *Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse.*
1230 *Elf Aufsätze zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit.*
1231 Tübingen: Narr, 1–36.
- 1232 Grésillon, Almuth/Perrin, Daniel (2014): Methodology. From
1233 speaking about writing to tracking text production. In: Per-
1234 rin, Daniel/ Jakobs, Eva-Maria (Hg.): *Handbook of writing*
1235 *and text production* (Handbooks of Applied Linguistics
1236 [HAL], 10). Boston: De Gruyter, 79–111.
- 1237 Günthner, Susanne (2003): Eine Sprachwissenschaft der "le-
1238 benden Rede". Ansätze einer Anthropologischen Linguis-
1239 tik. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tseli-
1240 kas, Paul R. (Hg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Lin-*
1241 *guistik der sprachlichen Praxis.* Tübingen: Niemeyer, 189–
1242 208.
- 1243 Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): "Forms are the
1244 food of faith". Gattungen als Muster kommunikativen Han-
1245 delns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsy-*
1246 *chologie* 46 (4), 693–723.
- 1247 Haapanen, Lauri/Perrin, Daniel (2018): Media and quoting.
1248 Understanding the purposes, roles, and processes of quot-
1249 ing and social media. In: Cotter, Colleen/Perrin, Daniel
1250 (Hg.): *Handbook of language and media.* London:
1251 Routledge, 424–441.
- 1252 Hanks, William (1996): *Language and communicative prac-*
1253 *tices.* Boulder: Westview.
- 1254 Hicks, Troy/Perrin, Daniel (2014): Beyond single modes and
1255 media. In: Jakobs, Eva-Maria/Perrin, Daniel (Hg.): *Hand-*
1256 *book of writing and text production* (Handbooks of Applied
1257 Linguistics [HAL], 10). Boston: De Gruyter, 231–253.
- 1258 Jakobs, Eva-Maria (2019): Textproduktion und Kontext. Do-
1259 mänenspezifisches Schreiben. In: Janich, Nina (Hg.): *Text-*
1260 *linguistik.* Tübingen: Narr, 255–270.
- 1261 Jakobs, Eva-Maria/Perrin, Daniel (2014): Introduction and re-
1262 search roadmap. Writing and text production. In: Jakobs,
1263 Eva-Maria/Perrin, Daniel (Hg.): *Handbook of writing and*
1264 *text production* (Handbooks of Applied Linguistics [HAL],
1265 10). Boston: De Gruyter, 1–24.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 1266 Jones, Deborah/Stubbe, Maria (2004): Communication and
1267 the reflective practitioner. A shared perspective from soci-
1268 olinguistics and organisational communication. In: *Internation-*
1269 *Journal of Applied Linguistics* 14 (2), 185–211.
- 1270 Larsen-Freeman, Diane/Cameron, Lynne (2008): *Complex*
1271 *systems and applied linguistics*. 2 ed. Oxford: Oxford Uni-
1272 versity Press.
- 1273 Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftli-
1274 chen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen.
1275 In: Neidhardt, Friedhelm/ Lepsius, Reiner M./ Weiß, Jo-
1276 hannes (Hg.): *Kultur und Gesellschaft*. Opladen: Westdeut-
1277 scher Verlag, 191–211.
- 1278 Miller, Daniel/Costa, Elisabetta/Haynes, Nell/McDonald,
1279 Tom/Nicolescu, Razvan/Sinanan, Jolynna, et al. (2016):
1280 How the world changed social media. URL:
1281 [https://www.ucl.ac.uk/ucl-press/browse-books/how-](https://www.ucl.ac.uk/ucl-press/browse-books/how-world-changed-social-media)
1282 [world-changed-social-media](https://www.ucl.ac.uk/ucl-press/browse-books/how-world-changed-social-media).
- 1283 Pawson, Ray/Tilley, Nick (1997): *Realistic evaluation*. Lon-
1284 don: Sage.
- 1285 Pennycook, Alastair (2010): *Language as a local practice*.
1286 London: Routledge.
- 1287 Perrin, Daniel (1997): *Journalistische Schreibstrategien opti-*
1288 *mieren. Dissertationsschrift*. Bern: Haupt.
- 1289 Perrin, Daniel (2011): Language policy, tacit knowledge, and
1290 institutional learning. The case of the Swiss national broad-
1291 cast company. In: *Current Issues in Language Planning* 4
1292 (2), 331–348.
- 1293 Perrin, Daniel (2012): Coming to grips with complexity. Dy-
1294 namic Systems Theory in the research of newswriting. In:
1295 Bazerman, Charles/ Dean, Chris/Early, Jessica/Lunsford,
1296 Karen/Null, Suzie/Rogers, Paul/Stansell, Amanda (Hg.): *In-*
1297 *ternational Advances in Writing Research. Cultures,*
1298 *Places, Measures*. Fort Collins: The WAC Clearinghouse
1299 and Parlor Press, 539–558.
- 1300 Perrin, Daniel (2013): *The linguistics of newswriting*. Amster-
1301 dam et al.: John Benjamins.
- 1302 Perrin, Daniel (2015): *Medienlinguistik*. 3 ed. Konstanz: UVK.
- 1303 Perrin, Daniel (2016): Vom vielschichtigen Planen. Textpro-
1304 duktions-Praxis empirisch erforscht. In: Deppermann,
1305 Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche
1306 und kommunikative Praktiken (Jahrbuch des Instituts für
1307 Deutsche Sprache 2015). Berlin et al.: De Gruyter, 431–455.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 1308 Perrin, Daniel (2019): Working with large data corpora in
1309 real-life writing research. In: Sullivan, Kirk/Lindgren, Eva
1310 (Hg.): *Observing writing. Insights from keystroke logging*.
1311 Leiden, Boston: Brill.
- 1312 Perrin, Daniel/Gnach, Aleksandra (2017): Vom fokussierten
1313 zum beiläufigen Schreiben. Sprachgebrauchswandel in
1314 journalistischer Nachrichtenproduktion. In: Knorr, Dag-
1315 mar/Lehnen, Katrin/Schindler, Kirsten (Hg.): *Schreiben im*
1316 *Übergang von Bildungsinstitutionen*. Frankfurt Main et al.:
1317 Lang, 171–188
- 1318 Perrin, Daniel, & Kramsch, Claire (2018): Transdisciplinarity
1319 in applied linguistics. Introduction to the special issue. In:
1320 *AILA Review* 31, 1–13.
- 1321 Perrin, Daniel/Schanne, Michael/Wyss, Vinzenz (2010): Idée
1322 Suisse: Sprachpolitik, Sprachnorm und Sprachpraxis am
1323 Beispiel der SRG SSR. In: Haas, Walter (Hg.): *Do you speak*
1324 *swiss? Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der*
1325 *Schweiz. Nationales Forschungsprogramm NFP 56*. Zürich:
1326 Neue Zürcher Zeitung, 118–121.
- 1327 Perrin, Daniel/Zampa, Marta (2018): Fragmentary narrative
1328 reasoning. On the enthymematic structure of journalistic
1329 storytelling. In: *Studies in Communication Sciences* 18 (1),
1330 173–189.
- 1331 Polanyi, Michael (1966): *The tacit dimension*. Garden City
1332 NY: Doubleday.
- 1333 Riepl, Wolfgang (1913): *Das Nachrichtenwesen des Altertums*
1334 *mit besonderer Rücksicht auf die Römer*. Leipzig: Teubner.
- 1335 Sachs-Hombach, Klaus (2003): *Das Bild als kommunikatives*
1336 *Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*.
1337 Köln: Halem.
- 1338 Sarangi, Srikant (2007): Editorial: The anatomy of interpreta-
1339 tion: Coming to terms with the analyst's paradox in profes-
1340 sional discourse studies. In: *Text & Talk* 27 (5-6), 567–584.
- 1341 Schegloff, Emanuel A. (1997): Practices and actions. Boundary
1342 cases of other-initiated repair. In: *Discourse Processes* 23
1343 (3), 499–545.
- 1344 Schindler, Kirsten/Wolfe, Joanna (2014): Beyond single au-
1345 thors. Organizational text production as collaborative writ-
1346 ing. In: Jakobs, Eva-Maria/Perrin, Daniel (Hg.): *Handbook*
1347 *of writing and text production* (Handbooks of Applied
1348 Linguistics [HAL], 10). Boston: De Gruyter, 159–173.

Daniel Perrin: „Irgendwie bin ich immer am Schreiben“

- 1349 Schön, Donald A. (1983): *The reflective practitioner. How*
1350 *professionals think in action*. New York: Basic Books.
- 1351 Schudson, Michael (2008): *Why democracies need an un-*
1352 *lovable press*. Cambridge: Polity Press.
- 1353 Scollon, Ron (2001): *Mediated Discourse. The nexus of prac-*
1354 *tice*. London: Routledge.
- 1355 Sealey, Alison/Carter, Bob (2004): *Applied linguistics as so-*
1356 *cial science*. London et al.: Continuum.
- 1357 Severinson-Eklundh, Kerstin/Kollberg, Py (1996): Computer
1358 tools for tracing the writing process. From keystroke rec-
1359 ords to S-notation. In: Rijlaarsdam, Gert/Van den Bergh,
1360 Huub/Couzijn, Michael (Hg.): *Current research in writing.*
1361 *Theories, models and methodology*. Amsterdam: Amster-
1362 dam University Press, 526–541.
- 1363 Spreitzer, Gretchen M./Sonenshein, Scott (2004): Toward the
1364 construct definition of positive deviance. In: *American Be-*
1365 *havioral Scientist* 47 (6), 828–847.
- 1366 Tavory, Iddo/Timmermans, Stefan (2009): Two cases of eth-
1367 nography: Grounded theory and the extended case
1368 method. In: *Ethnography* 10 (3), 243–263.
- 1369 Varela, Francisco J./Thompson, Evan/Rosch, Eleanor H.
1370 (1991). *The embodied mind. Cognitive science and human*
1371 *experience*. Cambridge: MIT Press.
- 1372 Weder, Mirjam (2010): Keystroke-Logging und Stimulated-
1373 Recall in der Orthographie-Forschung. In: *Bulletin VALS-*
1374 *ASLA* 91, 85–104.
- 1375 Wenger, Etienne (1998): *Communities of practice. Learning,*
1376 *meaning, and identity*. Cambridge: Cambridge University
1377 Press.
- 1378 Whitehouse, Marlies (2019): *Schreiben in der Finanzwelt.*
1379 Wiesbaden: Springer.
- 1380 Wright, Kate (2011): Reality without scare quotes. Developing
1381 the case for critical realism in journalism research. In: *Jour-*
1382 *nalism Studies* 12 (2), 156–171.
- 1383 Zampa, Marta (2017): *Argumentation in the newsroom*. Am-
1384 sterdam et al.: John Benjamins.